

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 10

Artikel: Kennen wir unsere Pflanzen? Lasst die Enziane stehen!
Autor: Schlittler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kennen wir unsere Pflanzen?

Von Dr. Jakob Schlittler



Von links nach rechts:

Gefranster Enzian, Blasen-Enzian, Frühlings-Enzian, Glocken-Enzian, Bayerischer Enzian, Schnee-Enzian.

Lasst die Enziane stehen!

Von der Schneeschmelze weg bis zum Einschnäen blüht in den Bergen und ihrem Vorlande ununterbrochen das Geschlecht der Enziane, beginnend mit den azurblauen Sternen des Frühlingsenzians und endend mit dem im Dezember oft noch blühenden Gefransten Enzian. Kaum ein anderes Pflanzengeschlecht ist für unsere Bergwelt so bezeichnend wie das der Enziane, besiedelt es doch mit über zwei Dutzend verschiedenen Arten den ganzen Alpenzug und kommt anderwärts reich entwickelt nur noch in den Hochgebirgsketten Zentralasiens und in den Anden Südamerikas vor.

Kaum beginnen die Alpmatten zu ergrünen, so sind sie auch schon mit den tiefblauen Enzianen bestickt. Zu ganzen Gärtlein gruppieren sie sich. Oft sieht es fast aus, als sei ein Stück des föhnblauen Himmels auf die Triften herniedergefallen.

Sobald die Gräser und Kräuter höher werden, lösen die bestengelten, gelben und roten Enziane die blauen zwergigen Vorboten ab. Als Wahrzeichen des kurzen Bergsommers erblüht zur Zeit der längsten Tage der oft fast mannshohe Gelbe Enzian (*Gentiana lutea*). Wie ein Riese sieht er auf die kleinern Vasallen, den Schwarzpunktigten Enzian (*G. punctata*) und den Purpurenzian (*G. purpurea*) herab, die ihm gerne den Platz

am sonnigen, steinigen Hang überlassen und sich auf die feuchteren, tiefgründigen Böden zwischen Alpenrosen und Heidelbeerbüschchen zurückziehen.

Das Nahen des Herbstes verkünden auf den bereits gemähten Matten der zartbewimperte Feldenzian mit vier Kronblättern und der ähnliche Deutsche Enzian mit fünf Kronblättern, während auf den abgeweideten Wiesen blau, seltener weiß, die kniehohen Büsche des Schwalbenwurzenzians uns entgegenleuchten.

Schon mancher mag sich gefragt haben, wie die kleinen zarten Enziane sich auf den Alpweiden behaupten können und nicht den Mäulern der Weidetiere zum Opfer fallen. Das Geheimnis des Verschontbleibens liegt in ihren Blättern und Stengeln verborgen. Sie enthalten die Enzianbitterstoffe, welche so herb schmecken, daß selbst den Schnecken die Lust am Zugreifen vergeht. Nur der Mensch ist der größte Feind der Enziane, wenn er aus Habgier und Unverstand wie ein Räuber und Schänder die bunten Glocken und Sterne aus den Matten plündert oder im Herbst die armdicken Wurzeln des gelben Enzians zentnerweise ausgräbt, um daraus durch Destillation den begehrten verdauungsfördernden Enzianschnaps zu gewinnen. Ist es nicht geschickter, die gebotene Schönheit im Farbbild festzuhalten und die Pflanzen an Ort und Stelle zu belassen, zur Freude derer, die später oder gar Jahre nach uns den Ort betreten?

Der niedrigste von allen ist der Schneeenzian (*G. nivalis*). Auf fast fadendünnen Stengelchen streckt er, gleich kleinen Sträußchen die wenigen tiefblauen Miniaturblüten zwischen dem magern Gras empor, der Sonne entgegen. Wie erstaunen wir aber, wenn eine Viertelstunde später rings um uns alle die kleinen Äuglein verschwunden sind. Hatten wir uns getäuscht? Nein, nur eine Wolke hat vorübergehend ihren Schatten auf die Wiese gelegt, und ein etwas kühler Luftzug hat mitgeholfen, die empfindlichen Blütchen zu schließen. Bei wechselvollem Wetter können wir dieses Öffnen und Schließen innert Stunden mehrmals miterleben.

Die Enzianblüten werden von allerlei Insekten besucht. Käfer und Fliegen, die keine beständige Wohnstätte haben, schlüpfen an kühlen Tagen in die schützenden Trichter. Viele finden hier aber auch ihre Nahrung. Der Nektar ist bei den großen Glockenenzianen in fünf tiefen, separaten, von oben her erhellten Taschen geborgen. Nur langrüsslige Insekten erreichen ihn vom Blütenschlund her. Deshalb sieht man an den Enzianglocken nicht selten Honigräuber am Werk, welche von außen her die Honigtaschen aufbeißen. Besonders Hummeln sind darin geübte Räuber, und an manchem Glockenenzian entdeckt man am Grunde zwischen den Kelchzipfeln fünf von Honigräubern in die Kronröhre gebissene Löcher.